Kunstnachrichten

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **10 (1912)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

— Das sei nur ein zufälliges Resultat der Verhältnisse und der Sozialismus hätte das selbst immer am meisten bekämpft? Das machen Sie mir nicht weis, mein Lieber. Das wäre vielleicht noch glaubhaft gewesen, bevor die Sabotage zu den beliebten Kampfmitteln des Sozialismus gehörte; heute nicht mehr. Kommen sie mir nicht mit der Ausflucht, auch viele Arbeitgeber machten Pfuscharbeit. Bei denen ist das immer ein heimliches Vergehen, dessen sie sich schämen; bei euch ist es eine öffentliche, einer ganzen Klasse zur Nachahmung empfohlene Untat, der ihr euch rühmt. Das ist die Sünde wider den heiligen Geist der guten Arbeit, die euch die Weltgeschichte nie vergeben wird. Sie wird die Arbeiterschaft zu Kulturtaten unfähig machen, höchstens zur Solidarität für mehr Lohn und weniger Arbeit — auch schlechtere Arbeit — die aber vor dem Richterstuhl der Geschichte als nichts zählen wird. Wie die sozialistische Partei beim Generalstreik ihr politisches Ungeschick bewiesen hat, indem sie die öffentlichen Werke, wenn auch nur für einen Tag, der Allgemeinheit entreißen wollte und so das Zutrauen der Bürgerschaft in eine gesunde Entwicklung der Gemeinde erschütterte, so hat sie durch Anerkennung der Sabotage festgestellt, dass sie für Kulturarbeiten nicht zu haben, dass ihr die Arbeit selber gleichgültig und nur der Geldertrag der Arbeit von Wert ist. Das ist natürlich ein merkwürdiger Denkfehler, denn auch der Sozialist ist Konsument und sabotiert sich also selber. Aber vor allem ist es ein Verbrechen an der Kulturentwicklung. Und darum ist es einem seit Anerkennung der Sabotage so ungeheuer schwer geworden, an die reinen Absichten der Gebildeten zu glauben, die heute noch bei der sozialistischen Partei mitmachen.

ZÜRICH ALBERT BAUR

□□□

KUNSTNACHRICHTEN

Im Zürcher Kunstsalon Bollag am Utoqai ist gegenwärtig das *Turnerbankett von Ferdinand Hodler* zu sehen, das lange Jahre als Depositum im Berner Museum so schlecht hing, dass man nicht sagen durfte, man kenne es, auch wenn man es noch so oft gesehen hatte. Im Jahr 1880 soll der junge Künstler das riesige Bild gemalt haben, und wenn man bedenkt, dass es noch zwanzig Jahre ging, bis sein Name Klang hatte, so

erklärt uns das, warum wir aus mit der Generation, die damals jung war, nicht verstehen, wenn wir uns über Kunst unterhalten. Hodler stand damals Manet nahe; ihn reizte der Reichtum der Farbe in dem Weiß der Turnerkleider und der mit hervorragender Meisterschaft gemalten — sich gegenseitig aufhellenden — Tischtücher; ihn reizten die individualisierten Fleischtöne an Köpfen und Armen, das Stilleben der Gläser, Teller und Weinflaschen auf dem Tisch. Die Komposition geht aus dem Literarisch-Psychologischen hervor, das eher durch belebten Porträtausdruck und durch die Farbe als durch die rhythmisch schwingende Linie bedingt ist, wie bei späteren Werken. Nicht nur als historisches Zeugnis und durch den vaterländischen Inhalt, sondern an sich kommt dem Werk ein solcher Wert zu, dass es jammerschade wäre, wenn es je die Schweiz verlassen müsste.

* * *

Der Berliner Kunstverlag Gurlitt bringt eine *Reproduktion* von *Hodlers heiliger Stunde* in den Handel, die als Originallithographie deklariert ist; die Vorzugsdrucke kosten 350, die andern 250 Mark. Es handelt sich aber nur um eine photomechanische Reproduktion — ob mit Hilfe des Steins ist durchaus gleichgültig —, der Strich ist flau, die Valeurs (das Blatt ist einfarbig) sind unrichtig. Wenn die Preise mit 35 und 25 Mark angegeben wären, käme das Blatt eher noch zu teuer als zu billig.

A. B.

□□□

ANMERKUNG GEGEN ANMERKUNG

In seinem Aufsatz „Heimatschutz und Bergbahnen“ widmet mir Ernest Bovet eine längere Fußnote, in der er aus einer in der „Alpina“ geführten Polemik ein kleines Bruchstück anführt und einer Kritik unterwirft, ohne die Leser über den weiteren Zusammenhang, in dem meine Worte standen, aufzuklären. Ich gebe gern zu, dass die beanstandete Stelle, die auch in der „Alpina“ heftigen Widerspruch hervorrief, missverständlich war; aber ich bin einigermaßen verwundert, dass meine, in der „Alpina“ vom 15. Juli abgegebene ergänzende Erklärung, in einer Fußnote der ersten Augustnummer von „Wissen und Leben“ keine Berücksichtigung mehr finden konnte. Aus dem rühmlichst bekannten Grundsatze dieser Zeitschrift, nicht nur *eine* Meinung zum Wort kommen zu lassen, leite ich für mich das Recht zu folgender Darstellung des Sachverhaltes ab.

In der „Alpina“ hatte Herr Fritz Otto sich über die Zustände beklagt, die auf dem Montanvert seit Eröffnung der Bahn eingerissen seien. Ich stellte hierauf dem gerügten ungebührlichen Gebaren der Bergfahrer auf den Stationen das auch nicht immer tadellose Benehmen der Bergsteiger in Klubhütten und auf Gipfeln entgegen, jedoch mit der Bemerkung, dass man wegen ihrer gelegentlich zutage tretender Roheiten die Gesamtheit der Bergsteiger so wenig verdammen dürfe, wie wegen ihrer gelegentlichen Lächerlichkeit und Unverschämtheit die Bergfahrer. Das in diesem Zusammenhang gefallene, so übel vermerkte Wort „Die Berge machen roh und sie sollen es auch“ habe ich dann sofort verbessert: „Selbst augenblickliche Roheiten, wie sie jeder Kampf zeitigt, dürfen ruhig in Kauf genommen werden im Hinblick auf die Abhärtung und Stählung, die aus solchen Stunden sich als Gewinn fürs ganze Leben ergeben.“ Ich habe also die